


Das Geheimnis des Erfolges.

Von P. Albert Maria Weiß O. P.

 In dem durch seine großartige Wirksamkeit und durch seine Schicksale so berühmt gewordenen Jesuiten-Colleg zu St. Michael in Freiburg befindet sich ein altes Gemälde, gegen welches sich vom Standpunkte der Kunst aus vieles sagen läßt, welches aber der ernste Beschauer kaum ohne tiefen Eindruck verlassen wird. Es stellt die Wirksamkeit des seligen Petrus Canisius in sehr einfacher Allegorie dar. Der Selige sitzt auf einem Lehrstuhl und predigt, ruhig die Hand erhebend, der ganzen Christenheit. Zunächst um seinen Ratheder sind die Kinder gereiht. Ein Engel schwebt in ihrer Mitte, sie zur Ruhe und Aufmerksamkeit mahnend und auf den Diener Gottes hinweisend. Im Vordergrunde sitzen der Papst, die Cardinäle und Bischöfe, in der Mitte der Versammlung Kaiser, Könige und Fürsten, hinter ihnen die Kaiserin mit ihrem Hofstaate, zur Rechten des Predigers Senats- und Rathsherren ebenso würdevoll und selbstbewußt als aufmerksam, ihnen zur Seite die Mitglieder des Clerus in langer Reihe. Die Lücken füllen Kriegsleute und Trabanten, den Schluß bildet eine große Menge Volkes. Im Hintergrunde sieht man die Stadt Freiburg, über welcher zwischen den Patronen der Stadt und des Collegs das segnende Jesuskind neben der seligsten Jungfrau sichtbar ist.

Was an dem Bilde trotz aller Unvollkommenheit in der Ausführung so sehr fesselt, das ist die in höchst naiver Weise dargestellte Anziehungskraft der Worte, welche von dem Munde des Seligen fließen. Er bewegt außer der Hand keine Muskel, aber auch in der ganzen Versammlung regt sich — den Engel ausgenommen — nicht ein Glied noch ein Gesichtszug. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit

richten alle ihre Augen auf ihn. Würde man die Linien ziehen, welche ihre Blicke verfolgen, so erhielte man einen Kreisabschnitt, in welchem unzählige Gerade nach dem gemeinsamen Mittelpunkt zusammenlaufen. Das verleiht der Darstellung etwas ungemein feierliches und stimmt den Betrachtenden zum Ernst und zur Sammlung.

Besser hätte in der That sowohl der Geist und das Wesen als auch der Einfluß des seligen Petrus Canisius nicht dargestellt werden können. Soweit wir ihn aus seinem Leben und aus seinen Schriften kennen, war er wirklich so, wie wir ihn hier erblicken, die Einfachheit, Ruhe, Geradheit, aber auch die Gediegenheit, Festigkeit und Besonnenheit selber. Er war keiner von jenen außerordentlichen Menschen, an welchen alles von Witz und Geist sprüht. Er hatte nichts von jenen Eigenschaften an sich, die einem schon beim ersten Erscheinen alle Herzen gewinnen. Sein Aeußeres zeugt von einem stark mit Melancholie gemischten cholерischen Charakter: ein solcher hat aber immer Mühe und braucht Zeit, um die Gemüther an sich zu fesseln. Seine Geistesgaben waren augenscheinlich nicht derart, daß er über die Schwierigkeiten nur so hinwegzufliegen und den Seim aus den Blumen im Schweben zu kosten vermocht hätte. Man sieht seinen Schriften das ernste Arbeiten, das mühevollen Sammeln an. Aber dafür entschädigen sie den, welchem es nicht bloß um eine glänzende Hülfe, sondern um den wahrhaften, festen Kern zu thun ist, durch ihre Gründlichkeit, Reichhaltigkeit, Klarheit und Zuverlässigkeit. Dabei leuchtet aus ihnen wie aus seinem Auge und seiner ganzen Haltung eine Tiefe, eine Wärme, eine Innerlichkeit hervor, welche nur aus einem Leben des Gebetes und der Betrachtung, der Zurückgezogenheit und der Sammlung, kurz des ununterbrochenen Verkehrs mit Gott entspringt.

Daher aber auch der wunderbare Einfluß, welchen er überall und auf alle übte, in Köln wie in Bayern, in Oesterreich und im Elsaß, in Italien, Polen, in der Schweiz, bei Päpsten und Fürsten, im Clerus wie beim Volke, bei den Gelehrten, bei den Armen, bei den Kindern. Wer ihn einmal kennen gelernt hatte, wer in seine Lehrweise eingedrungen war, vermochte sich nicht mehr von ihm abzuwenden. Sein Wesen und sein Wort erschien jedem wie gesundes Hausbrot, das man stets genießen kann, von dem man sich wirklich nährt, das man dann erst recht schmackhaft findet, wenn man von

Leckereien weg zu ihm zurückkehrt. Hätte er nach Außerordentlichem gehascht, so hätte er vielleicht an einem oder dem anderen Orte, möglich selbst in weiterem Umkreise mehr Lärm gemacht, mehr Ruhm geerntet, aber er hätte nicht den Einfluß geübt, den er so gewann, er hätte nicht so dauernd nachhaltig gewirkt, er hätte nicht überall so gleichmäßig alle Welt an sich und durch sich zu Christus gezogen.

Darin aber zeigte er sich als die Verkörperung des wahren Katholicismus. So haben die Diener Gottes zu allen Zeiten gelebt und so vor der Welt gewirkt. Ihnen war es nicht darum zu thun, Aufsehen zu erregen, sondern Nutzen zu stiften. Man hat auch ihnen — denn die Welt bleibt immer die gleiche — den Grundsatz entgegengehalten, wenn sie Erfolg haben wollten, so müßten sie ihre Gaben geltend machen. Wofür habe ihnen denn Gott dieselben verliehen? Sei es nicht der beste Dank dafür, sie so zu verwerten, daß die Feinde des Glaubens beschämt, die Kinder der Kirche ermunthiget, die göttlichen Wahrheiten in ihrer überlegenen Hoheit vor allen Menschen dargestellt werden? Aber die Heiligen giengen auf diese Gründe nicht ein. Gerade die, welche mit den glänzendsten Fähigkeiten ausgestattet waren, flohen am meisten den Anblick der Welt. Wenn sie im Begriffe standen, den Gipfel des Ruhmes zu ersteigen, da machten sie sich unsichtbar, da legten sie ihre Stellen nieder, da zogen sie sich in die Verborgenheit der Einöde oder des Klosters zurück. Sie hätten mit ihrer Gelehrsamkeit und Beredsamkeit den Unglauben leicht beschämen, die Gläubigen begeistern können, sie zogen es aber mit Paulus vor, nichts zu wissen und nichts zu verkündigen als einzig Jesum Christum und auch den nur als den Gekreuzigten (I. Cor. 2, 2.). Sie konnten auf den einflußreichsten Posten mit dem größten Segen wirken, sie fühlten sich fähig, die schwierigsten Aufgaben glänzend zu lösen, sie bedienten sich aber nach dem Beispiele desselben Apostels niemals einschmeichelnder Worte, noch suchten sie Ehre vor den Menschen, sondern sie wurden klein in deren Mitte und betrugen sich ihnen gegenüber wie eine Amme, die sich zärtlich zu den Kindern herabläßt. (I. Thess. 2, 5. ff.). Die einzige Sorge, worauf sie all ihr Augenmerk richteten, war die, als gute Baumeister ein gediegenes Fundament zu legen und zwar kein anderes als das, welches schon gelegt ist, Jesus Christus (I. Cor. 3, 10. 11.).

So begreift sich der Erfolg, welcher ihr Wirken begleitete. Es war der Geist Jesu Christi, in dem sie wirkten, und darum auch der Segen des Herrn, der auf ihnen ruhte. Gerade so hatte der Herr gethan. Auch ihm hatte der kluge Weltgeist gesagt: So geh doch hinauf nach Judäa und laß dich und deine Thaten sehen. Wenn einer für die Deffentlichkeit bestimmt ist, darf er sich nicht zurückziehen. Du aber hast wahrlich das Zeug dazu, dich vor der Welt geltend zu machen. (Joh. 7, 3. 4.) Aber der Herr hatte andere Anschauungen. Es ist nichts verborgen, sagte er, was nicht offenbar, nichts heimlich, was nicht bekannt werden wird. (Luk. 8, 17.) Und darnach handelte er auch. Er lebte stille und zurückgezogen den größten Theil seines Lebens im Verkehr mit seinem Vater. Verlangte es dessen Wille, daß er offen auftrat, so that er das ohne irgend einen der Wege einzuschlagen, auf welchen sich die irdisch Gesinnten Aufsehen und Bewunderung verschaffen. Er trat nicht mit Anmaßung auf, er machte kein Geräusch, niemand hörte seine Stimme draußen auf der Straße. (Matth. 12, 19.) Und wenn er die Scharen begeistert hatte, so daß sie ihn zum König ausrufen wollten, dann verschwand er wieder und überließ die Frucht scheinbar dem Zufall. Aber gerade deshalb hatte der Vater solches Wohlgefallen an ihm und gab ihm durch den Geist, den er auf ihn gelegt hatte, die Kraft, den Völkern das Recht zu verkünden und die Wahrheit zum Siege zu führen.

Diese Vorbilder und Grundsätze müssen wir uns wieder tief ins Herz prägen. Wir leben in einer Zeit, die einzig dem Gott „Erfolg“ dient, und dazu muß der Erfolg rauschend und augenblicklich sein, will er auf Anbeter rechnen. Vor diesem Zuge ist nicht einmal das Haus Gottes allenthalben sicher. Wir möchten gewiß nicht wehe thun. Aber es will uns bedünken, als ob sich manchmal auch in unserer eigenen Mitte etwas von jenem Geiste rege, welcher einst den Herrn über die Bedingungen des Gelingens eines besseren zu belehren suchte. Oder wie sollen wir sonst gewisse Erscheinungen erklären, jene Neigung zu Außerordentlichem, die Meinung, durch glänzende Reden und bestechende Gelehrsamkeit auf der Kanzel eher wieder Eindruck machen zu können, die Erwartung, durch Einführung immer neuer Andachten, beinahe hätten wir gesagt, durch Anwendung von Gewaltmaßregeln das schlafende christliche Leben zu wecken, und so manche ähnliche Dinge, die, wenn auch nicht überall, so doch da

und dort sich etwas auffällig kundgeben? Ferne sei es von uns, jeder neuen Aeußerung des ewig jungen und fruchtbaren katholischen Lebens entgegenzutreten einzig darum, weil sie neu ist. Wir verkennen auch gewiß nicht, daß andere Zeiten und Bedürfnisse andere Mittel nothwendig machen. Aber was wir dabei nur umsomehr betonen zu müssen glauben, das ist die große, durch die Geschichte der Kirche und ihrer Heiligen tausendfach bestätigte Wahrheit: Nicht an den Mitteln liegt der Erfolg, sondern an der Kraft, welche sich in ihnen ausdrückt. Die Kraft aber schöpfen sie aus dem Geiste, welcher sie beseelt. Und beseelen darf sie kein anderer Geist als der Geist Jesu Christi und seiner Heiligen. Dieser Geist ist aber zuerst der Geist der Innerlichkeit, die Frucht der Zurückgezogenheit, der Sammlung und des beständigen Gebetes, dann der Geist der Geduld, welcher auf das augenblickliche Gedeihen und auf die persönliche Anerkennung verzichtend, den Erfolg der Zeit und der Gnade Gottes überläßt, endlich der Geist der mit Selbstverleugnung und Beharrlichkeit, mit Ordnung und Gediegenheit durchgeführten Arbeit. Je mehr aber die Noth der Zeit uns antreibt, unsere äußeren Anstrengungen zu verdoppeln, umsomehr fordert sie uns auch auf, soll unser Wirken Segen bringen, uns in diesen Geist zu vertiefen.

Gewiß wollen wir alle auf keinen anderen Grund bauen als auf Jesus Christus. Gleichwohl ist der Bau, den ein jeder aufführt, sehr verschiedener Art, bald Gold, Silber, kostbarer Stein, bald Holz, Heu, Spreu. Welcher Art unser Aufbau ist, das wird der Tag des Herrn kundmachen, der im Feuer sich offenbaren wird. Das Feuer wird also erproben, wie das Werk eines jeden ist. Besteht dann unser Werk, so werden wir unsern Lohn haben, und das ist allein der rechte Erfolg. (I. Cor. 3, 11. ff.)

Das Inseratenwesen,¹⁾

betrachtet vom Standpunkte der christlichen Moral.

Von Univ.-Professor Dr. Franz W. Schindler in Wien.

Die große Ausdehnung, welche das Inseratenwesen in der Gegenwart gewonnen hat, rechtfertigt eine besondere Besprechung

¹⁾ Zur Nomenclatur sei bemerkt, daß man die bezahlten Bekanntmachungen Einzelner in öffentlichen Blättern vom Standpunkte des Aufgebers „Annonce“, vom Standpunkte des Besorgers „Inserat“ nennt.